

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Wenn ein guter Mensch stirbt

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

ornamentik, uf em Chopf sitzt e Schappe mit handbreite Bändel und hinte vergoldet. Und wäge dem ha-n i unte bi de Schueh angfange, will's ufzue immer schöner und goldiger wird bi d'r Schrofesbüri.

Und uf eso-n e Frau sott d'r Schrofesbur nit stolz si?! Nai, sie und 's Vieh, und d'r Libsitzer, d'r Karli, und sini zwei Maideli, 's Marelli und 's Suseli, sinn em 's Liebt uf d'r Welt, wenn er nüchter isch! — I sag': wenn er nüchter isch; denn er isch au mengmol nit nüchter, und derno weißt er nimmi, ob er d'r Bueb oder d'r Vatter isch, und macht Streich, sie sinn vo d'r G'scheitheit so wit e wägg, wie d'r Nordpol vom Fäldberg im Großherzogtum Bade.



„Aber wo heisch 's Fuhrwerk?“ fragen Frau und Kinder.

So isch's au do letschthi gsi: d' Frau hett em de Morge, wo-n er mit Holz in d' Stadt g'fahren isch, d' Chüechlipfanne mitgä und g'sait, er soll sie zuem Spängler trage, aß er e neue Bode dri mache chönn.

„Bring mer sie aber z'obe wieder heim,“ lait sie em no uf d' Seel, „sunst cha-n i morn nit chüechle, und mer häm jo d'r Schnider, der ist d' Chüechli gern!“

D'r Schrofesbur fahrt in d' Stadt, verhaufst si Holz wie ein, wo Verstand hett, trait au d' Pfanne zuem Spängler, und will de sait, vorem vieri z' obe chönn er d' Pfanne nit fertig mache, goht d'r Schrofesbur ins Wirtshus und wartet. Und will me inere so-n e Wirtschaft nit so troche hiltke cha, trinkt er ei Viertel um's ander. Z'oben um vieri isch d' Pfanne g'macht und fertig gsi, aber au im Schrofes-

Zahrer hinterer Bote für 1902.

bur si Rusch. Er hett sich in de Hoor g'chraht und g'studiert, was er d'r Frau nur au bringe müess. Aber wie-n er au grüblet und g'chraht hett, es isch em um alli Welt nit ig'falle. Endlig bringt d'r Spängler d' Pfanne selber und d'r Schrofesbur zahlt em no e Viertel zue d'r Rechnig hi. Denn es isch em e Stai ab em Herz, siber aß er die Pfanne hett. Dhu' sie wär' er nit gern heim. Er wär' e weng chüchlich empfangen worde. Denn so guet aß d' Frau isch, wenn sie emol recht widrig wird, macht sie 's wie d' Wiber alli. Sie thut als scho bätzge, wenn er e Rusch heimbringt, und e Rusch und lei Pfanne, nai, das wär' 's reinst jüngst G'richt gsi. „Aber jets,“ denkt er, „cha's jo nit fehle, die neu' Pfanne deckt d'r Rusch zue und drum trint' i no eis.“

Er trant noch eins, zwei, drei und mehr, „schließlich aber erinnert er sich seiner Pflicht;“ er nimmt d' Pfanne-n uf d' Achse und wanderet wohlgimuet heimezue.

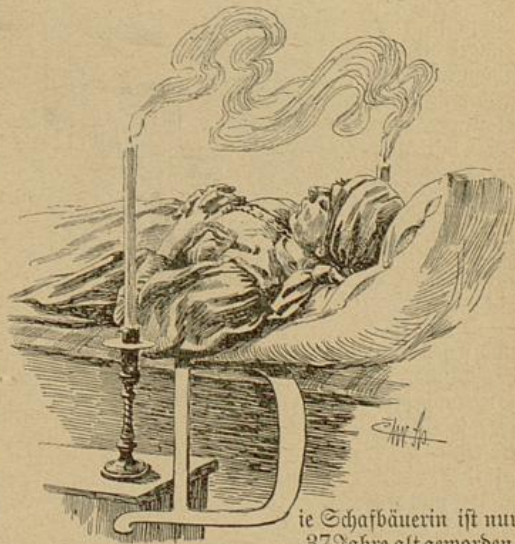
„Do heisch di Pfanne!“ sagt er zur Frau, als er in seine Stube tritt, „i ha müesse lang warte druf, sunst wär' i ehnder heim cho.“

„Aber wo heisch 's Fuhrwerk?“ fragen Frau und Kinder.

„Nä jo, bigotts!“ sagt d'r Schrofesbur, „des stoht jets no im Bäre-n in d'r Stadt inn. Des ha-n i jets vergesse wäge der chaibe Pfanne. Me cha doch nit an alles uf eimol denke.“

Und d' Schrofesbüri hett d' Händ z'sämmeg'lait und gege-n em Himmel g'luegt, wie wenn sie dort öbbis sueche müest! —

### Wenn ein guter Mensch stirbt.



Die Schafsbäuerin ist nur 37 Jahre alt geworden. Das ist eine kurze Spanne Zeit, aber für diese Bäuerin war sie lang genug, um das zu erwerben, was vielen anderen in 70 bis 80 Jahren, ja in noch



Am Brunnen aber kniet das Hirtenbüblein und gedenkt inwendig der Bäuerin.

längerer Lebenszeit nicht gelingen will: die Schafbäuerin hatte die Liebe und Achtung all ihrer Mitmenschen genossen.

Jetzt liegt sie da auf der Bank. Ihre ehemals mit sanftem Rot angehauchten Wangen sind gelb-weiß; die blauen Augen, deren mildglänzende Strahlen so oft tröstend und verjöhnend in die Tiefe bekümmertester Herzen sich tauchten, — sie sind starr und geschlossen; der Mund, der so warm gesprochen, so mild getröstet, — er spricht nicht mehr, und die Hände, die so fleißig geschafft, von früh bis spät, in Haus und Feld, — sie sind mager und bleich und liegen gefaltet auf dem Herzen, das so treu und warm für andere geschlagen.



Stattliche Denkmäler stehen in Reih und Glied; nur der Schafbäuerin Grab ist ohne Denkmal.

„Die Schafbäuerin ist gestorben!“ so ging es wie ein Lauffeuer durch den großen, weitverstreuten Ort, und der Jammer des Schafhofes fand seinen mächtigen Widerhall in der ganzen Gemeinde; denn alle, ob klein oder groß, ob reich oder arm, wußten etwas Liebes und Gutes von dieser Frau zu erzählen.

Im Schafhof, am Brunnen, aber kniet das Hirtenbüblein und gedenkt weinend der Bäuerin; es denkt an den mütterlichen Schutz, den ihm die gute Bäuerin gegenüber den größeren Dienstboten gewährte, — es denkt an die vielen Mümpfeli Speck und an die zahlreichen Schüsseli voll Milch und Kaffee, die sie ihm in der Zwischenzeit gegeben, damit das Bübli auch wachsen könne. Die Knechte haben Kummer, daß auf dem Schafhof nun alles anders, aber nichts besser werde, und erteilen der toten Frau das Lob der besten und tüchtigsten Bäuerin. Die Mägde aber halten die Schürze vor die Augen und können nicht genug erzählen, wie die gute Bäuerin so verständig und schonungsvoll mit ihnen gewesen sei bei Unwohlsein und in kranken Tagen, und wie sie für alle ihre Anliegen immer ein warmes Herz und ein seltenes Verständnis gehabt habe.

Der Mann, die noch ganz kleinen Kinder, das Hirtenbüblein, Knechte und Mägde, viele Glieder der Gemeinde stehen am Sarge und beten und weinen, und beides aus Herzensgrund und nicht nur, weil es so Mode ist.

Selbst die Besengret, was die Leichenbitterin ist, die doch sonst nur Krokodilstränen weint und das Maß ihres Beileids nach den zu erhoffenden Gaben und Spenden richtet, fällt laut schluchzend an diesem Sarge nieder und klagt aufrichtig: „O Sophie, Sophie, ich's denn möglich, daß du tot bist! O Sophie, wie mir aus das athuet! Lieber zwanzig andere als du allein. O nai, i cha's nit bigrife, daß du tot bist!“

Des Bauern Schmerz zuschildern, ist rein unmöglich. Der war, wie die Unterländer sagen, ganz weg. Er aß nicht mehr, er trank nicht mehr und schloß sich in seine Stube ein, und es sah ganz so

aus, als ob er sich hinterzinnen oder sonst was anstellen könnte. Erst, nachdem seine Schwiegermutter ihm den Standpunkt klar gemacht und ihn an seine Pflichten erinnerte, die nach dem Ableben seiner Frau doppelte seien, da nahm er wieder an den Geschäften teil, aber lange Zeit war er wie gedankenlos, wie geistesabwesend.

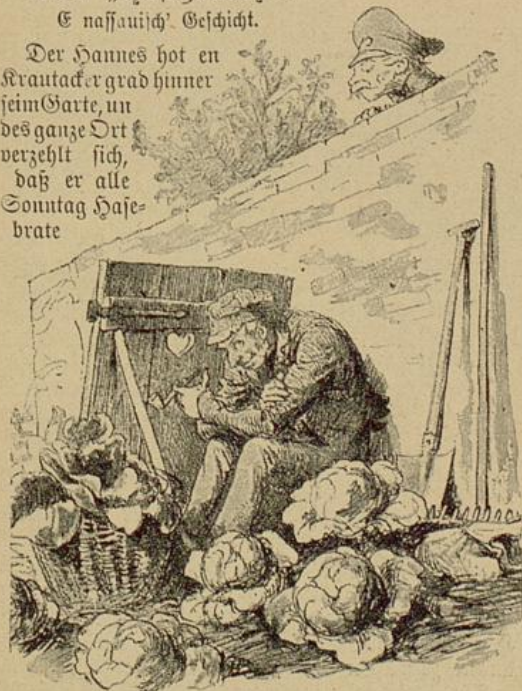
Die Zeit, die alle Wunden heilt, vermochte den Schmerz, den das Ableben der Schafbäuerin in so vielen Herzen zurückgelassen, zu mildern und zu lindern, nicht aber konnte sie den Dank und die Liebe verwischen, welche diese Bäuerin sich in so hohem Maße erworben. Auf dem Kirchhofe reihet sich Grab an Grab, und stattliche Denkmäler stehen in Reih und Glied; nur der Schafbäuerin Grab ist ohne Denkmal.

Alle Sonn- und Feiertage aber kann man viele Menschen gerade an diesem Grabe sehen, wie sie die Blumen begießen, welche zarte Liebe und warmer Dank gepflanzt haben. Der Bauer hatte ganz recht, wenn er dem Bildhauer, der ihn wegen eines Grabsteines befragte, zur Antwort gab: „Nei, e Stei loß i kein mache. Si brucht kei Denkmol. Sie hett eis do inne,“ — hierbei deutete er aufs Herz — „und do ick eis und dört ick eis,“ und hier wies er auf die Kinder, „und die ganz Omei bizügt's, wie sie gi ick und wer sie gi ick. Nei, die Liebi, wo über ihrem Grab wacht, will i mit kein Stei zuedeckel!“

**Vom „Hasehannes“.**

E nassauisch' Geschicht.

Der Hannes hot en Krautack' grad hinner sein Garte, un des ganze Ort verzehlt sich, daß er alle Sonntag Hasebrat



esse deht. Do is zulezt der Borjemaaster druff uffmerksam gemacht wore un der hot dem Ortsdiener

gesegt, er sollt emol uffbasse, der Hannes deht ganz gewiß uff sein Krautstick de Hase Schlinge lege.

Der Volezeidiener hot sich aach ins Wertshaus

gehest un dorch des Klaane Fensterche newer der Thek, von dem aus mer



dem Hannes sein ganze Garte inwerversh kann, de ganze Samstag mittag enausgelucht.

Gege Dwend sieht er aach, wie der Hannes aus dem Haus kimmt, sich ganz scheu inwerverall umguckt un hinner die Mauer geht. Mei Volezeidiener, nit faul, mecht sich uff un leest de Berg nuff dem Hannes noch, un wie er owwe is un inwerver die Mauer guckt, sieht er 'n aach hinner eme ausgehunkte Fensterlade in sein Krautstick uff der Lauer sitze.

Der Hannes hot awwer de Volezeidiener, der forzatmig is, de Berg eruff schnaufe höre, un hot aach gehört, wie's an der Mauer gekraschpelt hot un dann still wore is. Er bleibt mäuschestill sitze und denkt: „Baß du nor uff, du host mich doch noch nit!“ Do will der Deiwel, daß grad in dem Ageblick en Has in die Schling leest un quietscht un zawwelt, daß mersch wer waas wie weit hört. Der Hannes springt hin, macht en los un behägt de Has mit eme Krautstorzel, was er kann, un in dem Ageblick, wie der Ortsdiener um die Eck erum kimmt un en abfasse will, giebt er dem Has noch en Dritt. Daß er inwerver de Zaun fliegt, sich uffreppelt un leest, was er laase kann. Der Hannes awwer werft em den Krautstorzel noch noch un ruft: „So, du Dos, du kimmt mer aach nit widder, so mach' ich's mit alle Hase, die an mei Kraut gehn. Si, gu'n Dwend, Herr Volezeidiener!“

Nur die dem Staat am treuesten dienen,  
Die sind allein die bessern Bienen.

Gellert.